

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

89 (16.4.1938) Roman-Beilage des "Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote"

ABENDS ZWISCHEN 9 UND 10

ROMAN VON
OLAF BOUTERWECK

Urheber-Rechtschutz: C. Duncker-Verlag
Berlin W. 35, Potsdamer-Strasse Nr. 111

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

12 Fortsetzung.

Er hatte sich weder einen Plan zurechtgelegt, noch überhaupt darüber nachgedacht, was er Thella denn nun eigentlich sagen wollte; und als die ersten Häuser von Potsdam in Sicht kamen, verlangsamte er das Tempo und wurde nachdenklich.

Es war unmöglich, sie einfach so zu überfallen! Es konnte sein, daß sie von dem Unglück überhaupt noch nichts wußte, und wie sollte er sein plötzliches und unerwartetes Erscheinen erklären, ohne sie zu erschrecken?

Als er im Pförtnerhaus seinen Wunsch vortrug, sie zu sprechen, stieß er auf Schwierigkeiten, mit denen er nicht gerechnet hatte. Die Pförtnerin maß ihn mit misstrauischen Blicken:

„Darf ich Ihren Ausweis sehen, mein Herr?“

„Bitte schön!“ Peter überreichte ihr seinen Führerschein.

Die Pförtnerin setzte umständlich eine große Hornbrille auf die Nase und las den Ausweis aufmerksam durch. Dann nahm sie die Brille wieder ab, sah Peter nochmals prüfend an und fragte:

„Sind Sie mit Fräulein Thella verwandt, Herr Doktor?“

„Das gerade nicht“, sagte Peter verwundert.

„Haben Sie denn ein Schreiben von Frau Musarius mitgebracht, das Sie berechtigt, mit Fräulein Thella zu sprechen, Herr Doktor?“

„Nein!“ antwortete Peter mit wachsendem Bestreben, „ich komme zufällig vorbei, und bin mit der Familie Musarius gut befreundet.“

„Ich bedaure sehr, Herr Doktor“, sagte die Pförtnerin ahnunglos. „Unsere Jünglinge können von Verwandten jederzeit Besuch empfangen, von Nichtverwandten jedoch nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Eltern oder des Vormundes!“

„Ist denn das hier ein Gefängnis?“ sagte Peter ärgerlich.

„Nein, ein Heim für junge Mädchen!“ erklärte die Pförtnerin würdevoll. „Wir sind für die uns anvertrauten jungen Damen den Eltern gegenüber unbedingt verantwortlich, und daß wir dieser Aufgabe gerecht werden, dafür sprechen die Selbstbeherrschung und der gute Ruf unseres Hauses! Ich muß mich an unsere Hausordnung halten, die den unangekündigten Besuch von Nichtverwandten, insbesondere Herren, ohne Ausnahme untersagt!“

Die Pförtnerin setzte ihre Brille auf, tauchte die Feder ins Tintenfaß und beugte sich über ein großes Geschäftsbuch. Wahrscheinlich wollte sie damit andeuten, daß sie das Gespräch als beendet ansah.

„Aber ich habe Fräulein Thella außerordentlich wichtige Mitteilungen zu machen!“ rief Peter ungeduldig.

„Das verstehe ich nicht“, sagte die Pförtnerin nicht ganz unlogisch. „Sie sagten doch eben, daß Sie zufällig vorbeikommen! Darf ich fragen, Herr Doktor, welcher Art die Mitteilungen sind, die Sie Fräulein Thella zu machen haben?“

„Nein!“ rief Peter grob. „Wollen Sie mich bitte der Oberin melden!“

„Das geht leider auch nicht!“ erklärte die Pförtnerin in ihrer unerschütterlichen Ruhe, die Peter allmählich in gelinde Kalterei versetzte. „Die Frau Oberin ist dienstlich fortgegangen. Vor einer Stunde wird sie kaum zurück sein! Wenn Sie so lange warten wollen, Herr Doktor!“

„Herrgott!“ rief Peter, nach Luft schnappend. Er unterdrückte eine hüftige Bemerkung, und sagte mit erzwungener Ruhe: „Ich bedaure, ich kann nicht warten! Ich habe es sogar außerordentlich eilig, und bevor ich zurückfahre, muß ich Fräulein Musarius sprechen, ich muß, verstehen Sie mich?“

„Ich verstehe Sie sogar sehr gut!“ bemerkte die Pförtnerin anzüglich. Sie überlegte einen Augenblick und sagte dann: „Nun gut, ich will die Verantwortung übernehmen — aber Sie müssen mit Fräulein Musarius hier in meinem Beisein sprechen.“

„Das geht nicht. Ich muß Fräulein Musarius allein sprechen!“

Die Pförtnerin schüttelte den Kopf. „Das würde meine Befugnisse überschreiten! In Paragraph sieben unserer Hausordnung ist es ausdrücklich verboten.“

„Dank!“ rief Peter und kümmerte hinaus. Aber gleich darauf kehrte er noch einmal zurück und rief: „In einer Stunde komme ich wieder!“

Erbaßt ging er zu seinem Wagen und fuhr davon. An der nächsten Straßenecke hielt er an und blickte zurück.

Ich glaube, ich habe mich regelhaft benommen! dachte er beschämt. Aber was nun? Wenn er wirklich die Rückkehr der Oberin abwartete, würde er sein Ziel wahrscheinlich ebenjowenig erreichen! Den warum sollte wohl die Oberin, die ihn ja auch nicht persönlich kannte, ihm eine Ausnahme gewähren, die der Hausordnung widersprach! Und in Anwesenheit eines Dritten was es unmöglich, mit Thella über diese Dinge zu sprechen.

Aber genau so unmöglich erschien es ihm, ununterrichteter Dinge wieder heimzukehren. Er mußte sich unter allen Umständen Gewißheit verschaffen, sonst hatte er keine ruhige Minute mehr!

Warum habe ich nicht gelogen, im Dummkopf, dachte er wütend. Ich hätte sagen sollen, ich wäre Thellas Beiter!

Er schaltete den ersten Gang ein und fuhr langsam in die Querstraße hinein. Lächerlich war es, hier ziellos spazieren zu fahren.

Peter hielt seinen Wagen an. Dort drüben war ein großes Gartenlokal, in dem aber nur noch wenige Gäste saßen. Jetzt erst, als er daran erinnert wurde, fühlte er, daß er hungrig und durstig war; außerdem konnte er hier in Ruhe überlegen, was zu tun war.

Aber als er dann nach einem abgelegenen Platz suchte und tiefer in den Garten hineinkam, entdeckte er etwa, was sein Hungergefühl erneut verdrängte und ihm Herzklappen verurteilte.

Der Garten stieg an einer Stelle mit einem Park zusammen, der ohne Zweifel zu dem Internat gehörte, wie herüberklingende Rufe und Lachen junger Stimmen vermuten ließ; und als Peter näher herantrat und in der dichten Hecke endlich einen Durchblick fand, sah er auf der anderen Seite eine fröhliche Schar weißgekleideter Mädchen damit beschäftigt, Handball zu spielen. Aber seine Hoffnung, daß er Thella wenigstens aus der Entfernung sehen würde, erfüllte sich nicht, er konnte sie nirgends entdecken.

12

Ein Kellner kam und wedelte mit einer Serviette über den Tisch.

„Was darf ich bringen, mein Herr?“

Peter bestellte irgend etwas, was der Kellner ihm als „ganz hervorragend“ empfohlen hatte. Dann starrte er trübhaft vor sich hin.

Es blieb ihm nur noch die eine Möglichkeit, die Rückkehr der Oberin abzuwarten.

Zerstreut und ohne rechten Appetit verzehrte er das vom Kellner gebrachte Essen.

Als er sich gerade eine Zigarre anzünden wollte, hörte er plötzlich Mädchenstimmen hinter dem Zaun. Ein Ball kam geflogen, prallte gegen den Drahtzaun und fiel in die Hecke.

Durch die Hecke sah er etwas Weißes schimmern. Zwei sonnengebräunte Arme griffen nach dem Ball.

Peter überzeugte sich mit einem schnellen Blick, daß er unbeobachtet war; dann sprang er an den Zaun und rief mit unterdrückter Stimme: „Hallo, gnädiges Fräulein!“

Drei, vier Herzschläge lang war es drüben still. Dann teilte sich die Hecke, und ein rotblonder Vorkopf mit heißen Wangen, einem festen Stupsnäschen und sehr viel Sommerproffen tauchte auf. Das „gnädige Fräulein“ war höchstens sechzehn Jahr alt.

„Was wollen Sie?“ flüsterte der Vorkopf, während seine Augen vor Neugier blühten.

„Sie kennen doch Fräulein Musarius?“ fragte Peter schnell.

„Thella? Was ist mit Thella?“

„Los, Gerda, wo bleibst du denn?“ klang vom Park ein ungeduldiger Ruf herüber.

„Ja doch, ja doch!“ antwortete Gerda mit erstaunlicher Lungentracht. „Ich muß doch den Ball man erst suchen.“

„Wollen Sie Thella bitten, einen Augenblick hierher zu kommen?“ flüsterte Peter hastig und legte mahnend den Zeigefinger an die Lippen.

„Ehrensache!“

Der Vorkopf verschwand eilig, um gleich darauf drüben mit lautem Juchas und Getöse empfangen zu werden.

Einige endlos sich dehrende Minuten vergingen. Peter fühlte sich derart aufgeregt, daß es ihm unmöglich war, still-zusitzen; und da er sich unbeobachtet wußte, trat er an den Zaun und hielt ungeduldig Ausschau.

Aber weder Thella noch die hüpschliche Rotblonde zeigten sich, und Peter fürchtete schon, daß irgend etwas dazwischen gekommen sei, als er plötzlich leise seinen Namen rufen hörte. Er wandte sich um und blickte suchend den Zaun entlang.

„Hier!“ Eine Hand schob sich durch die Hecke und winkte. Peter schritt eilig darauf zu. Er sah Thellas bleiches Gesicht; sie starrte ihn aus schreckgeweiteten Augen an.

„Um Gotteswillen!“ flüsterte sie erregt. „Was ist geschehen, Herr Doktor?“

„Ich kann Ihnen das nicht so mit drei Worten erklären“, sagte er heiser. „Kann ich Sie nicht irgendwo ein paar Minuten in Ruhe sprechen, Fräulein Thella?“

Sie sah sich sehr ängstlich um, bevor sie hastig flüsterte: „Drüben, auf der anderen Seite! Wo die großen Fichten stehen! Dort ist in der Partemauer eine Eisentür. Ich besorge mir den Schlüssel. Warten Sie dort auf mich!“ Sie nickte ihm flüchtig zu und verschwand.

Er mußte unwillkürlich lächeln über seinen Erfolg. Aber irgendwie fühlte er sich auch beunruhigt. Denn Thellas Erschrecken, das er wohl bemerkt hatte, war durch sein unerwartetes Auftauchen kaum ganz zu erklären, es würde wohl noch einen anderen Grund haben.

Peter rief den Kellner herbei und zahlte. In seiner Ungeduld, fortzukommen, verzichtete er auf das Wechselgeld. Mit schnellen Schritten verließ er den Garten, kletterte in seinen Wagen und fuhr davon. Nach etwa fünfzig Meter bog er links in den Waldweg ein und hielt gleich darauf vor der Eisentür, die Thella ihm beschrieben hatte.

Peter stellte den Motor ab und wartet. Fünf Minuten vergingen, die ihm in seiner Ungeduld wie Stunden erschienen. Dann aber hörte er das leise Klirren eines Schlüssels. Die schwere Tür ging langsam nach innen auf, und Thella schlüpfte schnell heraus. Für einen Augenblick sah Peter hinter der Tür das Mädchen mit dem rotblonden Vorkopf auftauchen, das also auch noch weitere Hilfe bei diesem verbotenen Tun leistete.

Peter öffnete den Schlag und streckte die Hand aus, um Thella bei Einstiegen behilflich zu sein; aber sie zögerte und sah ihn unklüßig an.

„Kommen Sie!“ sagte er schnell. „Hier drinnen sieht Sie niemand!“

Das leuchtete ihr ein. Sie blickte schnell nach rechts und links; dann stützte sie sich auf Peters Hand und kletterte auf den Nebenstuhl. Als er aber in diesem Augenblick den Anlaßer einholte, legte sie erschreckt die Hand auf seinen Arm.

„Um Gottes willen, fortfahren dürfen wir nicht, Herr Doktor! Ich muß gleich wieder zurück!“

„Natürlich!“ beschwichtigte er sie. „Nur ein paar Schritte weiter, damit wir nicht gerade hier vor der Tür stehen, wenn jemand kommt!“

Er fuhr dreißig, vierzig Meter weiter; dann hielt er.

„Aber so erzählen Sie mir doch endlich, was geschehen ist!“ rief sie ungeduldig. Sie sah ihn ängstlich an, und ihre Stimme zitterte vor Aufregung.

Peter holte tief Luft. „Fräulein Thella, ich muß Ihnen etwas sehr Trauriges mitteilen: in der vergangenen Nacht ist mein Freund Wendelin —“

Sie stieß einen Schrei aus und schlug die Hände vor das Gesicht.

„Oh, Gott!“ röhnte sie, „ich weiß es ja! Ach, ich bin ja so unglücklich, und ich habe solche entsetzliche Angst!“

Peters Kehle war plötzlich wie zugeschnürt.

„Thella, Kind!“ würgte er hervor. „Waren Sie gestern abend bei Wendelin?“

Sie nahm die Hände vom Gesicht und nickte krampfhaft. Ihre Augen flackerten und ihre Lippen zuckten. Möglichst warf sie sich ungestüm an Peters Brust und schluchzte:

„Ach, wäre ich doch nie hingegangen! Bieleicht wäre dann dies Schreckliche gar nicht geschehen! Ich habe ja solche Angst. Helfen Sie mir, Herr Doktor. Helfen Sie mir!“

Peter blickte erschüttert zu ihr hin. Er hätte sie gern getröstet, aber er war selbst zu erschreckt und verwirrt, um Worte zu finden. Er legte einen Arm um ihre Schultern und streichelte sanft ihre Haare.

Eine Weile saßen sie so; dann fand Peter allmählich seine Fassung wieder. Er räusperte sich ein paarmal, um das unangenehme Gefühl in der Kehle loszuwerden, und sagte mit einer Stimme, die nicht ganz sicher klang:

„Ich will versuchen, Ihnen zu helfen, Fräulein Thella. Aber dann müssen Sie auch Vertrauen zu mir haben und mir alles erzählen! Warum gingen Sie denn zu Wendelin? Haben Sie ihn geliebt?“

Thella hob den Kopf; sie lehnte sich zurück und trocknete ihre Tränen.

„Ich habe ihn nicht geliebt“, sagte sie nachdenklich. „Ich habe für ihn geschwärmt, wie alle meine Freundinnen im Internat — und darum ging ich hin! Ich wollte meine Freundinnen neidlich machen — und außerdem war ich auch ein wenig neugierig!“

„Hatte Wendelin Sie denn eingeladen?“

„Natürlich! Nachmittags. O Gott!“ Sie drückte sich tief in die Polster. „Da vorn kommt ein Auto!“

Peter hatte den Wagen bereits gesehen. Dunkel entsann er sich, daß derselbe Wagen vor kaum einer Minute da vorn über die Hauptstraße gefahren war; jetzt aber kam er zurück und bog in den Waldweg ein.

Peter erblickte; denn diesen Wagen kannte er nur zu gut! Instinktiv streckte er die Rechte nach dem Anlaßer aus, aber er ließ sie gleich wieder sinken; zur Flucht gab es weder eine Möglichkeit noch einen Grund. Er hatte nicht einmal so viel Zeit, nach einer passenden Erklärung zu suchen, denn der Wagen war schon heran und hielt.

Gleichzeitig wurde der Schlag geöffnet und Lisch sprang heraus.

„Natürlich, lieber Eichendorf!“ rief Lisch mit einer halben Wendung nach rückwärts. „Das ist ohne Zweifel Hiltens tamps Wagen! Ach, und er selbst ist auch da!“

Lisch blieb überrascht stehen, als er neben Peter ein weibliches Wesen sah, in dem er bei näherem Hinsehen Thella erkannte.

„Ach so!“ Lisch öffnete den Schlag. Das ist aber eine Ueberraschung!“

„Das kann man wohl sagen!“ murrte Eichendorf, der sich neben Lisch stellte.

Thella verlor sich, sich an Lisch vorbeizusetzen aus dem Wagen zu drängen. Lassen Sie mich gehen, ich muß fort!“ flüsterte sie ängstlich.

„Nun, nun“, sagte Lisch beruhigend. Er streckte ihr seine Hand entgegen. „Sie werden doch wohl so viel Zeit haben, mir wenigstens guten Tag zu sagen, Fräulein Musarius. Wir haben uns lange nicht gesehen.“

„Guten Tag, Herr Staatsanwalt!“ Sie gab ihm flüchtig die Hand. „Aber ich muß jetzt wirklich gehen, man erwartet mich!“

„Ja, liebes Fräulein Thella, so schnell können wir Sie leider nicht fortlassen! Wir sind nämlich Ihretwegen hergekommen, weil wir Sie bitten möchten, uns ein paar Fragen zu beantworten.“

Nun, da der gefährdete Augenblick gekommen war, zeigte Thella sich plötzlich gefaßt.

„Herr Staatsanwalt“, sagte sie mit bewunderungswürdiger Ruhe, „ich fürchte, daß sich aus den paar Fragen eine sehr lange Aussprache entwickeln wird! Ich weiß, Sie kommen Wendelins wegen und will gern alles sagen, was ich weiß; aber hier geht das wohl nicht!“

Lisch sah sie überalicht an.

„Ich dachte, es könnte Ihnen vielleicht unangenehm sein, wenn wir ins Internat gekommen wären.“

Sie machte ein hilfloses Gebärde. „Ach, das ist doch alles gleich, rausfliegen werde ich jetzt doch! Aber ich muß jetzt wirklich zurück, denn ich habe mich heimlich entfernt, und wenn man es merkt, wird die Sache nur noch schlimmer! Bitte, lassen Sie mich jetzt gehen, und kommen Sie nach vorn zum Haupteingang.“

Lisch warf dem Kommissar einen fragenden Blick zu.

„Was meinen Sie?“

„Es ist so am besten Herr Staatsanwalt!“ meinte Eichendorf.

Lisch gab den Weg frei. „Gut, Fräulein Thella, wir kommen nach. Wir werden es schon irgendwie einrichten, daß Sie hier nicht scheel angesehen werden! Kopf doch! So schlimm, wie Sie sich die Sache vorstellen, ist sie gar nicht!“

Thella sah Peter bittend an: „Sie kommen doch auch mit, Herr Doktor?“

Peter nickte ihr beruhigend zu, worauf sie schnell davon lief und hinter der Eisentür verschwand.

(Fortsetzung folgt.)